

## Thema 2: Gleichbehandlung

### Aufgabe 2

#### Diversität in Filmen und Serien

**Verfassen Sie einen Leserbrief.**

**Situation:** Sie lesen einen Beitrag über „Colorblind Casting“ und reagieren darauf mit einem Leserbrief.

Lesen Sie den Beitrag *Kann das Kino farbenblind sein?* von Kathleen Hildebrand aus der Online-Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung* vom 3. Jänner 2021 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie, was laut Textbeilage unter „Colorblind Casting“ verstanden wird.
- Bewerten Sie diese Besetzungspraxis.
- Nehmen Sie abschließend Stellung zur Aussage, dass es wenig hilfe, Geschichte einfach neu zu inszenieren.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

## Aufgabe 2 / Textbeilage 1

### Kino und Serien

# Kann das Kino farbenblind sein?

*In neuen Historienfilmen und -serien spielen nicht-weiße Schauspieler weiße Rollen. Aber gerade People of Color bezweifeln, dass das ein Zeichen von Fortschritt ist.*

---

Von Kathleen Hildebrand

Es ist der Tag der Debütantinnen. Eine adelige Mutter nach der anderen führt ihre herausgeputzte, frisch für heiratsfähig erklärte Tochter in den Palast. Die jungen Damen knicksen vor dem Thron, auf dem die Königin sitzt. Queen Charlotte mustert sie mit strengem Blick. Sie trägt ein opulentes Kleid und eine noch opulentere weiße Lockenperücke. So, wie es eben üblich war im späten 18. Jahrhundert am Hof von England. Alles normal also, *business as usual* im Reich der Historienschmonzette? Nicht ganz. Denn: Die Königin ist schwarz.

Die neue Netflix-Serie *Bridgerton* ist das jüngste Beispiel für eine Besetzungspraxis im Film, die man „Colorblind Casting“ nennt, die also, zumindest dem Anschein nach, „farbenblind“ ist. Nicht-weiße Schauspieler aller Schattierungen spielen Rollen, die in literarischen Vorlagen Weiße sind, oder sogar historische Persönlichkeiten, die eindeutig eine andere Hautfarbe hatten. Wie zum Beispiel George Washington.

In *Maria Stuart* von 2018 besetzte Regisseurin Josie Rourke die weiße Hofdame von Elisabeth der Ersten, Bess of Hardwick, mit

der chinesischstämmigen Gemma Chan, und den real ebenfalls weißen Lord Randolph mit dem schwarzen Shakespeare-Schauspieler Adrian Lester. [...]

„Colorblind Casting“ geschieht heute, da der identitätspolitische Diskurs vehement geführt wird, nicht blind, sondern sehr bewusst. Mit *Bridgerton* ist es im Historienkitsch-Mainstream angekommen.

Warum Regisseure so besetzen, scheint erst einmal auf der Hand zu liegen: Der Historienfilm ist ein unfassbar weißes Genre und besonders in Großbritannien zentral für die Filmindustrie. Wer wegen seines Aussehens dort traditionellerweise nicht hineinpasst, hat es als Schauspieler schwer. Das – und die Sorge um Repräsentanz auf Leinwand und Bildschirm – ist bereits ein sehr guter Grund, auch People of Color im Häubchenfilm zu besetzen. Nur weil eine Geschichte von der Vergangenheit handelt, muss sie ja nicht genauso aussehen.

Doch Originalität und Gerechtigkeit sind nicht die einzigen Gründe für „Colorblind Casting“. Neuere Forschungen zeigen, dass es auch historisch korrekt ist. In ihrem Sachbuch *Black Tudors – The Untold Story* belegt die

Historikerin Miranda Kaufmann, dass es schon im 16. Jahrhundert schwarze Menschen in England gab, die ganz normale Leben führten. Kaufmann fand Belege für 360 afrikanische Einwanderer im Großbritannien der Tudor- und frühen Stuart-Zeit, Mitte des 18. Jahrhunderts sollen es mehr als 15 000 gewesen sein. Und nein, sie waren nicht alle Sklaven.

Tatsächlich fanden sich Schwarze selbst in den obersten gesellschaftlichen Rängen. Der Vater des Schriftstellers Alexandre Dumas war der Sohn einer Sklavín und schaffte es in der französischen Armee als General ganz nach oben. Der Urgroßvater von Alexander Puschkin kam als Sklave nach St. Petersburg und stieg zum hochrangigen Militär, Diplomaten und Gelehrten auf. Im Paris des 18. Jahrhunderts war der Chevalier de Saint-George als Musiker berühmt – der Sohn einer schwarzen Sklavín und eines wohlhabenden adeligen Kaufmanns. Und [...] einer Theorie nach stammte [die echte Queen Charlotte] vom schwarzen Zweig einer portugiesischen Adelsfamilie ab. Darauf beruht die Hautfarben-Vielfalt von *Bridgerton*.

Nachdem Historiker anfangs bei farbenblind gecasteten

Historienfilmen mangelnde Korrektheit bekritteln, ist es mittlerweile umgekehrt: Filme haben es schwer, wenn keine People of Color in ihnen zu sehen sind. *Little Women* von Greta Gerwig war vielen Zuschauern und Kritikern 2019 zu weiß. Christopher Nolans Film *Dunkirk* bekam 2017 viel Kritik, weil die britischen Soldaten, die darin vor der belgischen Küste gerettet werden, allesamt weiß sind – obwohl Kompanien der Royal Indian Army mit in Dünkirchen waren.

Ist Hollywood also auf einem guten, weil fortschrittlichen und inklusiven Weg? Hier wird es noch etwas komplizierter. Denn die farbenblinde Besetzung ist nicht unumstritten und die Kritik an ihr kommt gerade von schwarzen Intellektuellen. *Hamilton*, das hypererfolgreiche Broadway-Stück von Lin-Manuel Miranda, war 2015 einer der Vorreiter für die Praxis. Alle Gründerväter der amerikanischen Verfassung sind darin schwarz. Die meisten fanden diese Idee revolutionär, sie sollte zeigen: Schwarze sind Teil der amerikanischen Geschichte.

Trotzdem waren viele von ihnen nicht einverstanden mit *Hamilton*. Die Kritik: Es war eben nicht so, dass schwarze Amerikaner an der Verfassung mitgeschrieben haben, und genau das sei das Problem des Landes, auch heute noch. Die Geschichte einfach neu zu inszenieren, fanden sie, helfe wenig.

Einer der schärfsten Kritiker des „Colorblind Casting“ ist der US-Dramatiker August Wilson. [...] 1996 hielt August Wilson eine Rede gegen farbenblinde Besetzung. Sie hieß: „Der Boden, auf dem ich stehe“. Wilson bezeichnet „Colorblind Casting“ darin als „abweigige Idee“ und als Symptom gerade des eurozentrischen Kulturimperialismus, den es eigentlich tilgen soll.

Warum? Wilson fand, dass man nur dann auf die Idee kommen könne, weiße Theaterstücke mit Schwarzen zu besetzen, wenn man glaube, dass diese weißen Kulturprodukte das Nonplus-ultra aller Werke seien. Dass Jane Austen die einzige gültige und verfilmenswerte Autorin und die Geschichte des

englischen Königtums die einzige inszenierungswürdige Geschichte sei. Die Schwarzen, meint Wilson, dürften nun eben teilnehmen an der Verherrlichung weißer Kulturgeschichte. Dass ihm das nicht reicht, ist nachvollziehbar. Das Menschensein immer nur durch den Filter weißer Kultur zu analysieren, bedeute für Schwarze, „uns unsere eigene Menschlichkeit abzusprechen, unsere eigene Geschichte“. Es sei ein Angriff auf den Boden, auf dem sie stünden. Wilson forderte, lieber schwarzes Theater und seine Dramatiker zu fördern.

In einer Zeit, in der das Publikum einen geradezu unstillbaren Hunger nach immer neuen Kostümfilmen zu verspüren scheint und Kino und Streaming-Dienste ständig nachliefern, liegt die praktikable Wahrheit wohl irgendwo dazwischen. Gemma Chan, die Hofdame aus *Maria Stuart*, sagte in einem Interview zum Start des Films: „Das ist das England von damals, porträtiert vom England von heute. Ich finde, es ist an der Zeit.“ ■

Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/bridgerton-colourblind-casting-serie-film-1.5163241> [14.01.2025].

## INFOBOX

**Häubchenfilm:** Historienfilm, Kostümfilm

**identitätspolitischer Diskurs:** gesellschaftliche Debatte, bei der es um die politische Berücksichtigung und Anerkennung der Bedürfnisse bestimmter Gruppen (z.B. People of Color) geht

**Queen Charlotte:** fiktive Figur aus der Serie *Bridgerton*, inspiriert von der historischen Persönlichkeit Sophie Charlotte zu Mecklenburg-Strelitz, die durch die Heirat mit König Georg III. 1761 zur Königin von Großbritannien und Irland wurde